

Mit dem «Wohnhaus Aargau» gehts vorwärts

Bauprojekt Geeignetes Grundstück wäre evaluiert

Junge Menschen mit schweren und schwersten Körperbehinderungen und normalen intellektuellen Fähigkeiten haben es im Aargau besonders schwer. Es gibt keine Infrastruktur, die ihren spezifischen Bedürfnissen in den Bereichen Wohnen, Betreuung, Ausbildung und Beschäftigung an einem Ort entspricht. So wohnen sie meist in Alters- und Pflegeheimen, in Institutionen für Menschen mit geistiger Behinderung oder bei den Eltern.

Dem auch vom kantonalen Departement Bildung, Kultur und Sport sowie dem Bundesamt für Sozialversicherung (bei beiden steht man dem Engagement positiv gegenüber) bestätigten Mangel will das Projekt «Wohnhaus Aargau» Abhilfe schaffen, welches das «zeka» – Zentren Körperbehinderte Aargau – vor rund eineinhalb Jahren offiziell lanciert hatte. Im «Wohnhaus Aargau» sollen für 24 junge Erwachsene geeignete Studios eingerichtet werden, die notwendige Betreuung und Pflege durch die künftigen Mitarbeitenden wird individuell vereinbart. Tagesstätte und Beschäftigungswerkstätte, Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für insgesamt 30 schwer körperbehinderte Personen, dazu Räume für Verpflegung, Freizeit und Therapie runden das Angebot der neuen Einrichtung ab.

Inzwischen hat der zeka-Stiftungsrat Betriebskonzept wie Raumprogramm zugestimmt. Auch in der Standortfrage

zeichnet sich eine gute Lösung ab. Zeka-Stiftungsleiter Ueli Speich, Projektleiter von «Wohnhaus Aargau», will zwar den Standort mit Rücksicht auf die noch laufenden Gespräche mit der Grundeigentümerschaft noch nicht preisgeben – in wenigen Wochen dürfte das «Resultat» aber vorliegen. Schon länger klar ist, dass ein Neubau erstellt wird. «Einen bestehenden Bau auf diese speziellen Bedürfnisse zuzuschneiden wäre teurer geworden», sagt Speich. Sechs Standorte waren in der Endauswahl näher angeschaut worden, wobei auch Direktbetroffene einbezogen worden seien.

Wenn es nach der Zielgruppe ginge, müsste das Wohnhaus im Übrigen besser schon heute als morgen realisiert sein: Bei zeka kann man sich jedenfalls über mangelndes Interesse nicht beklagen. «Die Nachfrage ist sehr gross», so Speich. Das erstaunt angesichts der Ergebnisse von Bedarfsabklärungen nicht. Allgemein wird nicht ausgeschlossen, dass später anderswo im Kanton eine zweite Einrichtung entstehen könnte. Vorerst geht es darum, die nötigen rund 15 Mio. Franken für das erste Projekt zusammenzubringen. Der Bau wird finanziert über eigene Mittel (zweckbestimmte Spendengelder), Beiträge des Bundesamtes für Sozialversicherung und Kantonsbeiträge). Gemäss Speich wird der Spatenstich nicht vor Ende 2006 stattfinden. (bt)